

## Arbeitsplätze: Konkurrenz unerwünscht

«Afrikaner bohren den Gotthard an»: So machte das Grossprojekt «Neue Alpen-transversale (NEAT)» vor einiger Zeit Schlagzeilen. Die Liberalisierung des öffentlichen Beschaffungswesens im Rahmen der Welthandelsorganisation (WTO) hat zu einer Internationalisierung von Grossprojekten geführt. Öffentliche Aufträge, die einen gewissen Schwellenwert überschreiten, müssen international ausgeschrieben werden. So konkurrieren in- und ausländische Unternehmen um Bauaufträge des Staates. Diese Marktöffnung ist wirtschaftlich sehr attraktiv, da die öffentlichen Aufträge weltweit jährlich etwa 10 bis 15 Prozent des globalen Bruttoinlandprodukts ausmachen. Dies entspricht einem Volumen von etwa 2000 Milliarden Franken pro Jahr.

Wie sieht das in der Praxis aus? Gewerkschaften und Wirtschaftsvertreter der Industrieländer fordern, dass auf internationalen Baustellen grundlegende Arbeitnehmerrechte und ortsübliche Sozialstandards eingehalten werden. In diesem Sinne dürfen beim Bau der NEAT Bauaufträge nur an Unternehmungen vergeben werden, welche

### Sozialstandards schützen vor allem europäische Arbeitsplätze.

über die schweizerischen Gesetze hinaus auch die Arbeitsbedingungen der Gesamtarbeitsverträge erfüllen. Die Gewerkschaft Bau & Industrie (GBI) überwacht die Einhaltung dieser Arbeitsstandards auf den NEAT-Baustellen. Mit Blick auf die Milliardenaufträge, welche die NEAT und die Bahn 2000 vergeben, fordert die

GBI gleichen Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort. Deshalb sind mit Ausnahme der südafrikanischen Unternehmung Shaft Sinkers, die wegen der Bezahlung von tieferen Löhnen an afrikanische Bergleute Kontroversen auslöste, ausschliesslich westeuropäische Unternehmungen auf den NEAT-Grossbaustellen tätig.

So entpuppt sich die WTO-Liberalisierung für die Entwicklungsländer einmal mehr als falsches Versprechen. Zwar machen die Industrieländer Druck im Hinblick auf eine weltweite Marktöffnung für den Export ihrer Güter und Dienstleistungen. Gleichzeitig sind sie aber nicht bereit, bei sich Konkurrenz durch Anbieter aus Entwicklungsländern zu dulden. Zum Beispiel Südafrika: Fast 40 Prozent der Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter sind als arbeitslos registriert. In den überwiegend schwarzen Townships und unter Jugendlichen trifft die Arbeitslosigkeit mehr als die Hälfte. Das grosse Reservoir an Arbeitskräften und tiefe Lohnkosten sind die wichtigsten Wettbewerbsvorteile armer Länder. Diese werden jedoch zunichte gemacht, wenn auch die Anbieter aus Entwicklungsländern das Lohnniveau einhalten müssen, das in den Industrieländern herrscht. Die Sozialstandards bewirken somit nicht nur einen Schutz der Arbeiter, die auf Grossbaustellen tätig sind, sondern schützen auch europäische Arbeitsplätze gegen aussereuropäische Konkurrenz.

## Die «Fleissigen» und die «Faulen» dieser Welt

Eine vergleichende Studie in 70 Städten (UBS, Zürich 2003) zeigt, dass das Lohnniveau im indischen Mumbai (vormals Bombay) nur gerade 3 Prozent dem entspricht, was in Zürich an Löhnen bezahlt wird. Das hat Folgen: Um einen «Big Mac» zu kaufen, müssen in Mumbai 112 Minuten gearbeitet werden, während in Zürich 14 Minuten ausreichen. Nicht nur die Löhne und Preise sind unterschiedlich. In Asien wird auch viel länger gearbeitet als in Europa. In Mumbai ist über das ganze Jahr hinweg die Arbeitszeit um 50 Prozent länger als in Paris. Dieses Gefälle bei den Löhnen und Arbeitszeiten fordert soziale Errungenschaften in Europa heraus. In manchen Ländern Asiens wird nicht nur länger zu Niedriglöhnen gearbeitet, sondern auch die bezahlten Ferien sind wesentlich kürzer als im wohlhabenden Europa. Die «Fleissigen» und die «Faulen» dieser Welt:

